

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 54.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Freitag, den 5. März 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

Zwischenspiele.

Die unzerstörbare Zuversicht auf den Sieg unserer bewährten Sache gründet sich neben der militärischen Überlegenheit unserer glorreichen Waffen in erster Reihe auf die innere Geschlossenheit der ganzen Nation, auf die gleichzeitige Einstellung aller lebendigen Kräfte in der Richtung des größtmöglichen Widerstandes gegen die Feinde ringsum. Sie wird aber in gleicher Weise auch getragen und befruchtet von dem reibungslosen Zusammenarbeiten der beiden Armeen, von der absoluten Ähnlichkeit der politischen Grundlagen, auf denen die Notwendigkeit dieses Weltkrieges sich für Deutschland und für Österreich-Ungarn erheben hat, von der tiefeingewurzelten Überzeugung, daß die beiden Nationen, durch Blut und Eisen zusammengeführt, auf der ganzen Linie ihrer staatlichen Gegenwarts- und Zukunftsinteressen vertrauensvoll nebeneinander vorwärts marschieren können. Das sind unerschütterliche Grundtatsachen unseres gemeinschaftlichen Existenzkampfes. Wie anders sieht es auch in dieser Beziehung auf der Gegenseite aus!

Das, Neid und Mißgunst sind es, die unsere Gegner zusammengeführt haben, um uns das Lebenslicht auszublasen. Diesen Beweggründen entsprechen auch die Waffen, die sie führen; sie bergen aber ebenso sehr die Keime zum gegenseitigen Mißtrauen, zu argwöhnischer Beobachtung aller Bewegungen des freundlichen Bundesgenossen, zur Verfolgung eigenmächtiger Ziele selbst auf Kosten des Mißgunstigen gegen die gemeinsamen Feinde. Schon treten in lehrreichen Zwischenspielen diese unausbleiblichen Erscheinungen mehr und mehr zutage. England, das angeblich zum Schutze der belgischen Neutralität in den Krieg gezogen ist, tut sein Möglichstes, um die Notlage des belgischen Volkes ungeschmälert zu erhalten. Die Vertreibung der Deutschen von der belgischen Küste betrachtet es als eine englische Angelegenheit, weil es in diesem Vorlande des Kanalstrahles wohl eine von ihm abhängige neutrale Macht, nicht aber einen starken, selbstbewußten Gegner dulden will, der sich den Zugang zu dieser Wasserstraße aus eigener Kraft erzwingen möchte. Und um einer ähnlichen Gestaltung der Dinge an der französischen Kanalflanke vorzubeugen, hat es gleich von vornherein auf Calais, auf Havre und auf Boulogne seine schwere und harte Faust gelegt. Dort gebärden sich die Engländer, als wären sie die Herren von Nordfrankreich, ihre Militärbehörden sind es, die den ganzen Küstenstrich und alle seine Landverbindungen in Verteidigungszustand gesetzt haben und die von dort aus die Operationspläne in Belgisch- und Französisch-Flandern bestimmen, lediglich von dem Gesichtspunkt der Sicherung des Kanals aus, gleichviel ob damit die französischen Landesverteidigungsinteressen übereinstimmen oder nicht. Es hat darüber in Nordfrankreich schon manches Murren und Schelten angehoben, auch zwischen den verbündeten Generalleitungen mußten wiederholte Unstimmigkeiten beseitigt werden, die in diesem Auseinandergehen der beiderseitigen militärischen Interessen ihren Grund hatten.

Aber die englische Rücksichtslosigkeit hat bisher noch immer den Sieg davongetragen, zumal sie sich auf die große Geldtasche stützen kann, aus der auch die französischen Kriegskosten ja zum Teil bestritten werden. Die Franzosen werden aber auch mehr und mehr begreifen lernen, daß sie es hier nicht bloß mit vorübergehenden Herrschaftsgelüsten ihrer teuren Freunde vom anderen Ufer des Kanals zu tun haben. Auch die Zukunft der französischen Küstenstädte ist eine englische Sache; dort darf kein Widerlicher Albions festen Fuß fassen. Die dauernde Abhängigkeit der Franzosen von ihrem britischen Bundesgenossen ist besiegelt, wenn es den deutschen Waffen nicht gelingen sollte, in diese Herrschaftsansprüche erfolgreich Bresche zu legen. Wahrscheinlich, angenehme Aussichten für die Franzosen, über die sie einstweilen noch im unklaren zu sein scheinen. Um so bestimmter wissen die Engländer, um was es sich für sie bei diesem Kontinentalkrieg handelt. Die Interessen ihrer Bundesgenossen werden leicht hin zur Seite gestoßen — wenn England nur auf seine Kosten kommt!

Dafür ist bei dem Zwischenspiel, das wir in Ostasien sich abwickeln sehen, England wiederum der leidende Teil. Dort sind es die Japaner, die ihren Lehrmeistern abgedudelt haben, wie sie sich räusperten und wie sie spudeten, und die nun über deren Interessen mit ebenio goldener Rücksichtslosigkeit zur Tagesordnung übergehen. Für sie ist jetzt, da England und Rußland in Europa ausreichend beschäftigt sind, die Zeit für dauernde Abmachungen mit China gekommen, was man eben so Abmachungen nennt, wie sie ein Starke mit einem Schwachen zu treffen pflegt, der das Unglück hat, Besitzer von unermeßlichen Reichtümern und Schätzen aller Art zu sein. Freundliche Vermittlungsofferten aus der Alten und der Neuen Welt werden dankend abgelehnt, der gelehrige Schüler ist mündig geworden und wünscht bei der Wahrnehmung seiner Interessen nicht gestört zu werden. Mit süßsauren Miene sehen die eben noch so befreundeten westlichen Bundesgenossen, wie da ein gewaltiges Geschäft leicht und schmerzlos erledigt werden soll, und sie können nicht einmal die Faust in der Tasche halten, da sie doch mit ihr die germanische Rasse bedrohen müssen, gegen die sie die gelben Kampfgenossen angepörrt haben. Alle Achtung vor dieser herzinnigen Freundschaft!

Wie sie sich schließlich bei dem Ansturm auf die Dardanellen bewähren wird, der jetzt mit starken Mitteln eingeleitet worden ist, darauf kann man gleichfalls einigermaßen gespannt sein. Noch ist es nicht lange her, daß Rußen und Engländer sich, sobald die türkische Hauptstadt in Frage kam, wie Katze und Maus gegenüberstanden. Rußland hat sich bereit, seine ewigen Ansprüche auf Konstantinopel anzumelden, und schon ist England dabei, seine Hände nach dem goldenen Horn auszustrecken. Gewiß in der üblichen Absicht, die schöne Beute dann neidlos dem Zaren zu überlassen. Oder nicht? Sollte der heftig bekannte britische Edelmut zu diesem Grade von Selbstlosigkeit etwa doch nicht ausreichen? Nun, wir können auch diesem Zwischenspiel mit einiger Heiterkeit zuschauen. Vielleicht, daß die rührende

Geschichte von den beiden Löwen, die sich bis zur letzten Schwanzspitze gegenseitig aufraßen, in naher Zukunft bald wieder einmal ihre Auferstehung feiert.

Der Krieg.

Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist weiter günstig. Die französischen Angriffe zerstreuen überall, vielfach unter schweren Verlusten. An den Stellen, wo die deutschen Truppen zur Offensive übergegangen sind, geht diese ständig weiter vor. Im Osten entwickeln die Russen nördlich der Weichsel und an der Karawlinie bis Grodno hinaus weitere starke Kräfte, vermögen jedoch nirgends den deutschen Aufmarsch in irgendwie empfindlicher Weise zu stören.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwei Forts von Ossowiez niedergekämpft.

Ossowiez ist eine mit den modernsten Werken stark ausgebauten Festung. Vor ihr donnerten bereits einmal die schweren deutschen Geschütze, doch mußte die Belagerung, die kaum begonnen war, infolge des großen allgemeinen strategischen Rücksuges wieder aufgehoben werden. Ossowiez ist der rechte (östliche) Flügelpunkt der Karawlinie. Die Festung harrt die Wege nach Bielystok, dem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt der Barikau-Petersburger Bahn. Zwischen Ossowiez und dem 75 Kilometer entfernten Grodno liegt das Sumpfgelände des Bobr, an dem sich keine Befestigungen befinden, wo sich ebenfalls Kämpfe entwickelt hatten, die, wie der deutsche Generalstabsbericht meldet, mit einer schweren Niederlage der Russen ihren vorläufigen Schluß gefunden haben.

Die deutsche Offensive in Polen.

Wien, 3. März.

Die russischen Kriegsberichterhalter messen den Ereignissen in Polen die größte Bedeutung bei, zumal das russische Festungsgebiet in das Bereich der feindlichen Absichten gezogen zu sein scheint. Nowo-Georgiewsk werden von den Deutschen mit den schwersten Geschützen angegriffen werden und die Festung werde so sicherlich in nicht geringe Gefahr geraten. Dadurch gestalte sich auch die Situation für Barikau heftiger, obwohl man überzeugt sein könne, daß die Russen ihre kolossalen Kräfte und ihr Menschenmaterial in dem Augenblicke voll einsetzen würden, in dem die Lage tatsächlich als kritisch angesehen werden müßte. Der Militärkritiker der „Nowoje Wremja“ legt dar, daß die Deutschen in Polen alles anbieten, um die Russen zu schlagen, und sich, wenn auch nicht an Barikau selbst, so doch nahe an diese Stadt herandrängen, daß man dort den Donner der deutschen Geschütze hören kann. Außer Feldartillerie hätten die Deutschen auch Geschütze schweren Kalibers herans transportiert, und damit ein intensives Feuer auf die russischen Positionen eröffnet, das nicht nur tagsüber, sondern auch nachts unterhalten werde. Die Angriffe der Deutschen seien durch eine rasende Hartnäckigkeit gekennzeichnet und würden in dichten Reihen ausgeführt. Die russischen Blätter konstatieren auch neuerdings wieder die Vortrefflichkeit des deutschen Bahnetzes, das von den Deutschen überdies nicht mit abenteuerlicher Gewandtheit ausgenutzt werde.

Humpelhanne.

Roman von Horst Bodemer.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Als Emrich das Zimmer des Untersuchungsrichters betrat, wachte er zurück. Häderich, ganz weiß geworden, sah dem Landgerichtsrat gegenüber und wußte nicht recht, wie er sich verhalten sollte.
„Guten Tag, Herr Kollege“, brachte er stotternd heraus.
In Emrichs Kopf lag noch der militärische Schluß, er rief vor dem Untersuchungsrichter die Knochen zusammen. Der nickte und deutete auf einen Stuhl.
„Sitzen Sie sich!“
Dahinter war Emrich froh, seine Kniee zitterten. Häderich mochte er gar nicht anzuheben. Der Landgerichtsrat sagte: „Der Herr Zeuge ist hierher gebracht worden, damit größere Klarheit geschaffen wird über die Verfolgung des Barrent. Erzählen Sie noch einmal den Vorgang von allem Anfang an ganz genau!“
Emrich tat es, er wurde nicht unterbrochen und als er gendel, sagte Häderich aus freien Stücken:
„Soweit ich Zeugnis ablegen kann, verhält sich alles so, wie es der Herr Kollege geschildert!“
Der Untersuchungsrichter sagte kein Wort dazu; er wendete sich wieder an Emrich.
„Nun teilen Sie mir nochmals mit, wie Sie sich dem Reigen und seiner Frau gegenüber verhalten haben im Kampfheimer Forsthaus am Morgen vor dem Zusammenstoß mit Barrent!“
Emrich trampfte die Hände um die Tischplatte. Das war der Augenblick gewesen, in dem er sich am erbärmlichsten in seinem ganzen Leben benommen hatte. Die Sinne drohten ihm zu schwinden. Aber da erinnerte er sich, was ihm soeben noch sein Anwalt gesagt: „Bleiben Sie peinlich bei der Wahrheit!“ Stodend kamen ihm die Worte vom Munde. Häderich sah zusammengekauert auf seinem Stuhle, in immer tieferen Falten legte sich sein Gesicht.
Als der Angeklündigte geendet, fragte der Landgerichtsrat:
„Also an diesem Morgen hatten Sie noch den festen Voratz, den Schuß auf den Ahtzehmender zu verlaufen?“
„Ja“, stöhnte Emrich.
„Wart in der allerletzten Minute sind Sie der Versuchung Herr geworden, nicht wahr?“ fragte der Untersuchungsrichter weiter.

„Jawohl!“ Das heißt schon am Nachmittag war ich mir klar, zu welchem Frevel ich meine Hand reichen wollte! Ich glaube, ich könnte die ganze, böse Geschichte am besten aus der Welt schaffen, wenn ich dem Manne persönlich deutlich machte, sofort umzukehren! — Und die Aussprache, die Aufregungen vorher, hatten mich so mitgenommen, außerdem sollte ich doch den Ahtzehmender für den Herrn Oberlandforstmeister festmachen, daß ich lieber gleich noch die paar Stunden im Revier draußen blieb, und als der Schuß fiel, wußte ich, was ich zu tun hatte!“
Der Landgerichtsrat nickte. Ansetzend sah ihm da ein bedauerndes Gesicht gegenüber. Aber als Untersuchungsrichter war er an ganz außergewöhnliche Überzählungen gewöhnt, solange man den Verführer nicht erwacht hatte, würde er seine Zweifel auch nicht aufgeben.
„Sie können jetzt gehen, Emrich!“
Högernd erhob sich der.
„Wird die Angelegenheit denn nicht bald spruchreif werden?“ fragte er verlegen.
„Das hängt nicht von mir ab, aber ich will's Ihnen wünschen!“
Der Förster sah wirklich sehr mitgenommen aus. Häderich hatte seinen Lebensretter scharf beobachtet, schließlich konnte er ihn ja besser wie der Herr Landgerichtsrat. Er streckte ihm die gesunde linke Hand entgegen, die rechte trug er in einer Binde.
„Adieu, Herr Kollege! In acht Tagen bin ich hoffentlich wieder zu Hause! Grüßen Sie Ihre Frau und das Sammechen schön von mir!“
Und bei dem Händedruck tauchten die Augen der beiden Förster ineinander.
„Ich danke Ihnen, Herr Häderich“, würgte Emrich heraus und dann verließ er das Landgericht und fuhr auf seinem Rade nach Hause.
„Wartet, auch der Häderich glaubt an mich, er war beim Untersuchungsrichter und läßt dich grüßen!“
„Siehst du, Vater, nur den Mut nicht sinken lassen!“
Da nahm er, wie all die Tage so oft, sein kleines Sammechen auf den Schoß, liebte es und fuhr ihm zärtlich über die verwachsene Schulter, die herabhängende Hüfte. Wie lieb er sein Kind hatte, das wußte er eigentlich jetzt erst!

in den Augen der Kriminalpolizei war „die Sache Emrich“ eine Kleinigkeit!
Die Anzeige hatte nicht gezogen, eine ähnliche wurde in anderen Försterblättern, es gibt eine ganze Anzahl, veröffentlicht. Ein paar Leute meldeten sich, aber die heimlichen Ermittlungen ergaben, daß die Betroffenen in diesem Falle nicht in Betracht kamen. Dem Verführer war anscheinend doch sein letztes Unternehmen auf die Kerren gefallen.
Der Kriminalkommissar Merkel wurde ungeduldig, er ließ Suchte kommen.
„Ich werde da überhört mit Zuschriften aus Gumbinnen, geben Sie sich die größte Mühe, die Sache schnell zum Abschluß zu bringen, sonst muß ich persönlich eingreifen!“
Das ging dem alten, braven Beamten gegen den Strich. Erwählte der Kommissar den Mann, war er der Blamierter, und er hatte schon in seinem Verufe gearbeitet, als sein Vorgesetzter noch seine ersten Hosen auf der Schulbank durchscheuerte!
„Mein Möglichstes werde ich tun, aber es fehlt vorläufig noch an jedem Anhaltspunkt!“
„Ist die Sache in acht Tagen nicht erledigt, muß ich mein Fell versuchen! Adieu, Samme!“
Nun gönnte sich der alte Mann Tag und Nacht keine Ruhe! Scharf beobachtete er das Postamt 55 in der Körnerstraße, und wenn vor dem großen, roten Gebäude ein Privatautomobil vorfuhr, schrieb er sich die Nummer auf, stellte in den Stunden nach Schluß des Posthalterdienstes die Besizer der Fahrzeuge fest und zog unter der Hand Ermittlungen ein, ob etner dieser Herren in der fraglichen Zeit eine Meute unternommen — in seinem Automobil.
Bei dreien war es der Fall gewesen, und nun wuchs Sachses Arbeit noch an, er mußte feststellen, wohin die Fahrt gegangen war, wie die Chauffeure hießen, mit diesen sich in den Kneipen auf ein harmloses Gespräch einlassen und ganz nebenbei diesen Leuten die Würmer aus der Nase ziehen.
In der ersten Woche war ihm kein Erfolg beschieden gewesen, er meldete das dem Kommissar und sprach die Hoffnung aus, daß er auf diese Weise doch endlich zum Ziele kommen werde.
„Gut, schön! Abirgens habe ich den Brief photographieren lassen, morgen werden die Abzüge auf allen Postgezeviere verteilt, vielleicht hilft uns das weiter!“
Nebenbei wurde auch noch weiter annoncirt, Sachse wußte nicht mehr, wo ihm der Kopf stand. Eine Stillkraft wurde ihm anboten, aber er hat davon abzusehen.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 3. März. Amtlich wird verlautbart: 3. März 1915 mittags: In den Karpaten sind westlich des Uzfoter Passes Kämpfe im Gange, die sich in größerem Umfang um den Besitz wichtiger Höhen und Rückenlinien entwickelten. Mehrere russische Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen. Im Laufe des Tages auf der Gefechtsfront neue lokale Erfolge erzielt. Bei der Erstürmung einer Höhe nördlich Eisna blieben 400 Gefangene in unseren Händen.

In Südostgalizien wurde an der ganzen Schlachtfeldfront heftig gekämpft.

Am Dunajec und in Russisch-Polen hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Der Krieg im Orient.

Die Dardanellenbeschießung erfolglos.

Auch erneute Versuche der englisch-französischen Flotte, sich den Eingang zu den Dardanellen zu erzwingen, haben nicht den Erfolg gehabt, den Reuters Bureau schon vor Tagen fälschlich berichtet. Die Dardanellenforts leisten weiter kräftig Widerstand. Aus Konstantinopel wird vom 3. März gemeldet:

Das Hauptquartier teilt mit: „Die feindliche Flotte beschloß gestern drei Stunden lang erfolglos die Dardanellen. Durch das wirksame Feuer unserer Batterien wurde sie gezwungen, sich zurückzuziehen. Gleichzeitig beschloß eine feindliche Flotte von vier französischen Kreuzern und einigen Torpedobooten ohne jedes Ergebnis unsere Stellungen am Golf von Saros. Unsere Flieger bombardierten erfolgreich feindliche Schiffe.“

Der Golf von Saros bildet die nördliche Meeresbegrenzung der Halbinsel Gallipoli. Wenn hier ein Landungsüberzug mit starken Truppenmassen Erfolg hätte, so wäre die Möglichkeit geboten, gegen die Küsten des Marmarameeres und Konstantinopel mit Umgebung der Dardanellen zu Lande vorzustoßen. Gegen eine solche unangenehme Überraschung haben sich die Türken durch die starken Stellungen von Bulair, die den Golf von Saros beherrschen, in ausgezeichnete Weise gesichert. Truppen stehen ihnen ebenfalls genügend zur Verfügung, um jeden Handstreich abzuwehren. Gelitten werden die Außenforts der Meerenge durch die englisch-französischen Beschießung selbstverständlich haben, doch wehren sie sich immer noch, trotzdem zurzeit vierzig große Kampfschiffe und zahlreiche kleinere Kreuzer und Torpedobooten vor den Dardanellen liegen. Daß die Angreifer die übrigens recht veralteten Forts des Straßeneingangs überhaupt mit einiger Wirkung beschleßen konnten, lag an der sehr weiten Tragfähigkeit ihrer großen Kanonen. Sie konnten sich in respektvoller Entfernung von den Geschützen der Landbatterien halten, die nicht so weit schossen. Das Blatt wendet sich aber sofort, wenn die Außenforts niedergelämpft sein sollten und die feindliche Flotte sich in das enge und gewundene, außerdem noch durch Minen stark verwehrte Fahrwasser der Straße selbst begeben muß. Dann ist sie ihres besten Schutzes, der Schnelligkeit, beraubt und muß sich im langsamen Gehen den auf jede Entfernung genau eingeschossenen Kanonen der überaus starken türkischen Mittelstellung preisgeben. Von der Minen-, Torpedoboots- und Unterseebootgefahr gar nicht zu reden. Das wäre ein sehr gefährliches Spiel für die Angreifer, die schon jetzt, wo alle Vorteile auf ihrer Seite waren, schwere Verluste zu verzeichnen hatten. Es bestätigt sich, daß bei der Beschießung am 26. Februar die englischen Dinienschiffe „Queen Elizabeth“, „Irresistible“ und „Agamemnon“ und das französische Dinienschiff „Suffren“ sehr schwere Beschädigungen erlitten haben. Aus Saloniki wird gemeldet, daß der englische Kreuzer „Zephyr“ mit 150 Verwundeten schwer beschädigt von den Dardanellen dort anlangte. Die Verwundeten wurden nach Malta geschickt.

Berichtigung. In voriger Nummer hieß es irrtümlich: der japanische Kreuzer „Zephyr“.

England gegen die deutschen Unterseeboote.

Kopenhagen, 3. März

Die „Nationaltidende“ berichtet aus dem englischen Unterhause: Auf die Frage, wie die englische Regierung Seeoffiziere und Mannschaften eines deutschen Unterseebootes behandeln würde, die nach Verletzung eines Handelsvertrages in Gefangenschaft fallen würden, antwortete Asquith, daß die Regierung diese Frage in ernster Erwägung ziehen werde.

Meutereien wegen der Unterseebootgefahr.

Berlin, 3. März. Die „Bosnische Zeitung“ meldet aus Hamburg: Bei dem Seetransport von Kitcheners neuer Armee nach Frankreich sind häufig unerwartete Schwierigkeiten entstanden. Es haben sich neuerdings, wie dem „Hamburger Fremdenblatt“ aus Rotterdam gemeldet wird, einige Truppenteile wegen der Minen- und Unterseebootgefahr geweigert, mit dem Transport in See zu gehen. Die Soldaten erklärten, sie wollten sich nicht wehrlos im dunklen Meeresgrund ertränken lassen.

Amerika an England und Frankreich.

Englands Haltung dem Vermittlungsvorschlag Amerikas gegenüber ist seiner bisher geübten schamlosen Heuchelei würdig. Es kündigt den bedingungslosen Handelskrieg an. Alles deutsche Privateigentum zur See soll von ihm und seinem Verbündeten Frankreich von jetzt an gefapert werden. Und weshalb dieser unglückliche Schritt, der die gemeinste Seeräuberei zum Prinzip erhebt? Nun, weil Deutschland sich völkerrechtswidrig benimmt. So verurteilt England, Weiz in Schwarz zu verkehren. Es hat den Aushungerungskrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung erklärt, nachdem es schon bei Anfang des Krieges die Londoner Seerechtsdeklaration in willkür-

„Das ist Ehrensache für mich, Herr Kommissar, die Sache allein zum Abschluß zu bringen!“

Der wollte den alten, pflichttreuen Beamten nicht kränken und erwiderte freundlich:

„Na, um so besser gerade unsere Abteilung ist wieder einmal mit Arbeit überlastet!“

(Fortsetzung folgt.)

licher Weise ausgelegt und mit Füßen getreten hatte. Deutschland, das stets zur Beachtung aller internationalen Abmachungen bereit war, häufl sich schließlich gegen Englands unmenschliche Absicht, ein 70 Millionenvolk dem Hungertode zu überliefern, auf und schützte sich gegen die ruchlosen Meutereibeherrscher und Schurkells durch den Unterseebootkrieg. Es geht auf Amerikas Anregung, den Krieg in menschenwürdigeren Formen zu bringen, bereitwillig ein. Aber England will nicht. Es ist entschlossen, Deutschland auszuhungern. Seiner Barbarei aber sucht es das Mäntelchen der Entrüstung über Deutschlands Völkerrechtsbruch umzuhängen. Der englische Wolf, dem das deutsche Lamm das Wasserchen getrübt hat, im gleichnerischen Unschuldskleid. Die Amerikaner lassen sich durch die Maske aber nicht täuschen.

In sehr gut unterrichteten neutralen Schiffabrtskreisen wird die Überzeugung ausgesprochen, daß Englands Blockadepolitik nie effektiv werden könne. Mehr als England jetzt gemacht habe, könne es nicht machen; dazu fehlen England alle Mittel und Kräfte. Man rechnet mit einem energischen Protest aller Neutralen gegen eine solche papierene Blockade.

Verschiedene Meldungen.

Von der holländischen Grenze, 3. März. Wie ich aus sicherer Quelle erfahre, hat sich die Besatzung des großen englischen Hilfskreuzers „Carmania“ geweigert, aus Furcht vor deutschen Unterseebooten, von Gibraltar aus in See zu gehen. (R. 3.)

Petersburg, 3. März. (W.B.) In der „Nowoje Wremja“ widerspricht Menschikow in einem Leitartikel der allgemeinen Auffassung, daß Deutschland durch Aushungerung zu besiegen sei. Deutschland habe immer noch russisches Gebiet. Es sei nicht anzunehmen, daß es geneigt sei, einen ungunstigen Frieden zu schließen. Deutschland entwickle eine ungeheure Energie, daher sei es entgegen der Annahme russischer und französischer Aushungerungsstatistiker nur auf dem Schlachtfelde zu besiegen.

Baskel, 3. März. Nach einer Blättermeldung aus Rom erklärte der rumänische Sozialistenführer Rakowski in einem Interview dem Betreuer des „Avanti“: Die letzten Siege der Deutschen und Oesterreicher haben in Rumänien die Zahl der Freunde der Zentralmächte sehr vermehrt und seit dem Eintritt Bratianus in das Kabinett herrscht sie auch in der Regierung vor. Der feste Glaube an den endgültigen Sieg der Zentralmächte hat viele Anhänger und ihre Zahl vermehrt sich auch schnell. Ebenso gewinnt die Ueberzeugung immer mehr Boden, daß Rumänien von einem Siege Russlands nichts, nicht einmal den Besitz von Siebenbürgen, von seiner Niederlage aber den unbestrittenen Besitz von Bessarabien zu hoffen habe. Die offenen Erklärungen Sazonows erhoben viele Rumänen die Augen geöffnet. Die rumänischen Wanderprediger in Italien seien ohne Bedeutung und Einfluß, und ihre angebliche politische Mission sei ein Bluff. Die Sozialisten seien natürlich gegen den Krieg.

Konstantinopel, 3. März. (W.B. Nichtamtlich.) Der Sonderberichterstatter von Wolffs Telegraphischem Bureau telegraphiert aus den Dardanellen vom 2. März, daß das englisch-französische Geschwader seit 1. März eine regelmäßige, nur durch die Witterungsverhältnisse unterbrochene Beschießung der Forts zum Zwecke einer systematischen Vorbereitung der Forcierung der Dardanellenstraße unterhielt. Die Regierung beschloß im Einverständnis mit den verantwortlichen Kommandostellen, mehrere zuverlässige Journalisten in die Dardanellenforts zuzulassen, weil dies das beste Mittel sei, einer grundlosen Angst der Bevölkerung vorzubeugen. Nachdem diese Korrespondenten am Sonntag unter schwierigen Verhältnissen bei hohem Seegang gelandet waren, gingen sie zunächst auf die Wohnungssuche in den überschwemmten Straßen von Tschanal Kale. Am Montag setzte bei klarem Wetter die feindliche Beschießung in mäßigem Umfang wieder ein. Infolge dem freundlichen Entgegenkommen der maßgebenden militärischen Stellen hatten die Korrespondenten Gelegenheit, einen Teil dieser Operationen, auf welche die Augen von Europa gerichtet sind, von dem Hauptturm des Forts Tschanal Kale zu beobachten. Der Vertreter des Wolffsbureaus konnte nach der Befichtigung mehrerer Befestigungsanlagen und der Erklärung der gesamten Organisation der Verteidigung durch einen Fachmann das Einvernehmen aller Teilnehmer dieser journalistischen Expedition dahin feststellen, daß die Dardanellen niemals stärker gerüstet und entschlossener verteidigt gewesen sind, wie heute. Man war allgemein der Ueberzeugung, daß die Forcierung der Dardanellenstraße, wenn überhaupt, so doch nur unter ungeheuren Opfern auf englischer Seite möglich sei, welche die gesamten maritimen Stärkeverhältnisse im Mittelmeer beeinflussen und die Vorherrschaft der Westmächte dort beeinträchtigen würden, ein Fall, dessen Eintreten der Aufmerksamkeit der italienischen und griechischen Staatsmänner nicht entgehen dürfte. Die Beschießung am Montag durch einen Teil des feindlichen Geschwaders zeigte wiederum die möglichste Fernhaltung der französischen Schiffe und charakterisierte sich als englisches Privatunternehmen durch die ausschließliche Beteiligung englischer Schiffe, welche die asiatische Seite des äußeren Dardanelleneinganges beschoßen, ohne die gewünschte Erwiderung zu erzielen, wodurch die Stellung der türkischen Batterien vertrat worden wäre. Dagegen erwiderten die Batterien von der europäischen Seite das Feuer mit dem Erfolg, daß auf dem Mastdeck eines englischen Torpedobootszerstörers ein Brand ausbrach. Nach der Beschießung erschien ein englischer Doppeldecker, um in großer Höhe zu erkunden. Gleichzeitig stieg ein türkischer Bleriot-Eindecker auf. Nachts 11½ Uhr gab es Alarm. Mehrere Minensucher näherten sich dem Minenfeld; sie zogen sich aber zurück, da sie sofort beschossen wurden, während ein Dinienschiff vor dem Eingang der Meerenge das türkische Feuer auf eine große Entfernung erfolglos erwiderte. Die Bevölkerung der Dar-

danellendörfer ist angesichts der Sicherheitsmaßregeln der Militärverwaltung vollständig ruhig.

Petersburg, 3. März. Nach einer Meldung „Nowoje Wremja“ werden die Japaner in Tsingtau englische Schiffe nur vier Mal im März zuzulassen.

Christiania, 3. März. Infolge der britischen Deklaration stellen heute die Bergische und Nordenfjeldske Dampfgesellschaften, jede mit vier oder fünf Schiffen, die Fahrt nach Hamburg ein. Dafür wurden seit Routen nach Lübeck eingerichtet. Die Dampferfahrten werden aufrecht erhalten und um zwei Schiffe vermehrt.

Konstantinopel, 3. März. Türkische Ausläufer schlüßten bei Iral (zwischen dem unteren Euphrat und Tigris) an englische Schwadronen in die Flucht. Der Feind hat 50 Tote und viele Waffen und Munition zurückgelassen.

Sofara, 3. März. Die russische Regierung hat 5000 Oesterreicher und Deutschen, die bisher in Russland zurückgehalten wurden, die Rückreise ins Vaterland gestattet. Die Betroffenen werden über Rumänien in die Heimat zurückgeführt.

Paris, 3. März. Wie die Blätter melden, sind 2000 Trainisoldaten unter dem Verdachte der Vittereien bei den Unterleuten des Militärabteilmeisters Descaux verhaftet worden.

London, 3. März. Sir Charles Wakefield hat einen Preis von 1000 Mark für den ersten auf britischem Boden niedergeholten Zeppelin ausgeschrieben.

Die Kämpfe bei Verdun.

Berlin, 3. März. (Str. Bl.) Aus dem Heftbriefe eines Offiziers von höherer Stellung der Gegend von Verdun entnehmen wir folgende Mitteilung:

„Die Franzosen haben vergangene Woche hier drei zweifache Angriffsversuche, insbesondere von einer Nachbar-Division bei Combres-Des Eparges gemacht. Diese Versuche waren großartig durch Artillerie- und Minengänge entwickelt — sie haben auf einer kleinen 150 Meter langen Graben drei Tage lang 118 Geschützen permanent konzentriert gefeuert und dann noch aus vier Minengängen heraus gesprochen. Hierdurch wurde natürlich dem Feinde keine Teil der Santerie ausgeführt. Gegenstoß hielten die Franzosen natürlich nicht stand und wurden unter schweren Verlusten (100 Tote) zurückgedrängt. Wir rechnen insgesamt 1200, davon 400 tot. Von dieser eigentlich ganz bedeutungslosen Episode sind die offiziellen französischen Kriegsberichte nun bereits acht Tage voll. Ein wie, wie häufig die abstrich sogenannten französischen Offensivstöße sein müssen! Mehr als je noch die Ueberzeugung, daß den Franzosen keine irgend wie belangreichen Angriffe gelingen werden.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der preussische Minister des Innern hat an sämtliche öffentlichen Sparkassen der Monarchie einen Erlaß gerichtet, in dem er der wichtigen Aufgaben gedenkt, die die Sparkassen bei der Ausbringung der zweiten Kriegsanleihe zu erfüllen und den Sparkassen dankt für ihre Hilfe bei der ersten Kriegsanleihe. Der Erlaß schließt mit den Worten: Unter voller Würdigung des großen vaterländischen Zweckes hat auch diesmal der Deutsche Sparkassenverband allen Sparkassen die nachdrücklichste Förderung der Kriegsanleihe nicht nur durch eigene Zeichnungen, sondern auch durch tunlichst unbefristete Annahme der Zeichnungen ihrer Sparer unter Verzicht auf die sayungsmäßige Kündigungssprachen anempfohlen. Ich zweifle nicht, daß alle Sparkassen der Monarchie diesem Rufe folgen werden, eingedenk der großen Sache, für die einzutreten sie berechtigt sind, die Zeichnung der Kriegsanleihe auch diesmal mit gleichem Nachdruck und gleichem Entgegenkommen fördern und unterstützen werden, wie im vergangenen Herbst.“

* Berliner Blätter wissen Andeutungen zu machen, die Erwägungen zur Einführung einer Steuer auf Kriegsgewinne. Die Berliner Steueranlagungskommission hat danach an Inhaber verfallener Geschäfte, die Kriegslieferungen übernommen haben, die Anträge gemacht, welche Gewinne sie im verfallenen Jahre aus diesen Geschäften erzielt haben und welche Verdienste auf die aufgelaufenen Kriegslieferungsgeschäfte in diesem Jahre zu erwarten seien. Es gehe hieraus hervor, so meint ein Blatt, daß das gesamte Material als Unterlage für ein im Parlament einzubringendes Besetzungswort einer Steuer auf Kriegslieferungsgeschäfte dienen solle. — Diese Annahme zutreffen sollte, so würde es wohl einen Steuerplan geben haben, der größere und mächtigere Zustimmung im ganzen Volke gefunden hätte. Denn man weiß genau, welche Riesengewinne einzelne in die Tasche stecken, während die übrige Gehaltlose Opfer für den Krieg bringt.

* Die Tagesordnung für die vierte Plenarsitzung Reichstages, die am Mittwoch, 10. März, nachmittags 2 Uhr, beginnt, setzt die erste Beratung der Entwurfs-Gesetze, betreffend die Feststellung des Reichshandelsvertrages und des Haushaltsbetriebs der Schutzgebiete für das Rechnungsjahr 1915 an. Weitere Gegenstände der Tagesordnung zu sehen, behält sich der Präsident vor.

* Über die jetzt eintretende Möglichkeit der freiwilligen Kriegesgabenversendung an deutsche und ausländische Wohltätigkeitsgesellschaften, insbesondere der Church War Relief Society, wird am Mittwoch, 10. März, durch den Reichshandelsminister bekanntgegeben. Durch Vermittlung einer neutralen Partei ist der Wunsch ausgesprochen worden, daß es englische Wohltätigkeitsgesellschaften, insbesondere der Church War Relief Society, möglich sei, Kriegesgaben nach Deutschland zur Verteilung an die in Deutschland befindlichen englischen Kriegs- und Zivilgefangenen abzugeben. Nachdem diesbezügliche Anträge deutscherseits entworfen worden und diesem Postverkehr bei Kriegesgabenversendungen aus England in ähnlicher Weise zugelassen worden, sind diese Kriegesgaben für französische Kriegsgefangene freigegeben. Damit ist die Möglichkeit gegeben, auch deutsche Wohltätigkeits- oder sonstige Vereine, die in England und dessen Kolonien befindlichen englischen Kriegs- und Zivilgefangenen Kriegesgaben sammeln, ohne nähere Bezeichnung der Empfänger gelangen lassen. Solche Sendungen (oder auch Gelbbeträge dafür) dem Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom

arceus, unter Abordnung... auch nicht... Kommandant... gefangen... Bar Inform... Bestimmung... gefangen... werden.

* Der A... ben zahl... Krieges... einen Ge... mitreiß... Ausübung... Gefangene... werden.

* Das F... erden sechs... Krieges... wurden en... richtigen... mit der Be... beschäftig... dematur... unter Stra... Defortino... Zambow u... Weizenmehl... Butter 25... Petroleum 4

Kosten... in Dänem... dem sich d... für des Leb... wird.

Zugem... jeitung“ er... gebild... rindenden... Generalsta... Generalsta... Innern hina... Paris, 3... weiz, daß... Spel... Erklärungen... inländische... treibeicher

Bericht... medel aus... den jählich... Gebieten in... Bericht... bei der S... tanen der F... Gerichten als

(104. Sitzung... Das Da... Abg. v. Goh... ringer, der... Volk Mittel... überhalten... ihren schönen... erziehen. Um... wäßen. Am... eine Ideologi... Abg. Dr... Krieges... hürde Ziel... Erneuerung d... Abg. Dr... Unterrichts... wolle, den U... Nach Abg. B... Gegenwart m... nicht werden... wäßen. Ab... den Ideol... Zweck zu tun

Die... Abg. Da... der Sitzung... Demokratie... werde. Die... Frieden an d... weiblicher J... bereitung d... demokratische... jugenddemokr... mittels beiteitig... Kultusmi... enthaltenden... weiteren Feind... wichtigkeit. E... gezogenen S... Die vorgetra... läge des Ber... läge das Ber... Darauf... Debatte auch... Debatte auf

Neure... Eine R... 15. März d... die Reichs... Gamm Wel... Reichs schlag... Reichs Weh...

Wie das... Kommunal... von 200 G... wählungen... reichend an... Bärtheberg... 200 Gramm

Wie das... Kommunal... von 200 G... wählungen... reichend an... Bärtheberg... 200 Gramm

Wie das... Kommunal... von 200 G... wählungen... reichend an... Bärtheberg... 200 Gramm

Verordnung für Gefangenenernährung (Berlin SW. 11, Adenauerstraße), zugestellt werden, daß die Gabe von Brot und Fleisch nach England beschränkt ist. Es steht aber auch nichts im Wege, die Sendungen unmittelbar an die Kommandanturen der verschiedenen Kriegs- und Zivilgefangenenlager in England oder an das Prisoners of War Information Bureau in London mit der Bitte um Verteilung an bedürftige deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in England zu richten. In den letzteren Fällen empfiehlt es sich, den genannten Zentralkomitees von jeder Sendung Kenntnis zu geben, damit die verschiedenen Gefangenenernährungslager in England tunlichst gleichmäßig bedacht werden.

Italien.

Der Kriegsminister Dupell dankte in der Kammer den zahllosen Patrioten, die sich dem Ministerium als Kriegsfreiwillige anboten. Dies zeige in der Nation einen Geist, der alle noch Zweifelnden und Zögernden mitreißend der Erwartung, daß das Heer im Bunde mit der Nation die schwere Probe, zu der es berufen sein könne, siegreich bestehen werde. Diesen Worten folgte langanhaltender, stürmischer Beifall.

Rußland.

Das Finanzministerium hat festgestellt, daß in den ersten sechs Kriegsmonaten 1915 geheime Branntweinbrennereien entdeckt worden sind, die einen besonderen Kriegsschnaps, genannt „Gewatterin“, herstellten. Weiter wurden entdeckt 160 modern eingerichtete Brennereien, die ständigen Bodla fabrizierten, 92 Fabriken, die sich speziell mit der Reinigung von Polituren und Läden zum Trinken beschäftigten und 60, die sich mit der Reinigung von dematuriertem Spiritus befaßten. Alle diese Betriebe sind unter Strafe genommen worden. — In den Städten Jekaterinoslaw, Kosiroma, Poltawa, Nowotzarsk, Kambow und Witebsk besteht eine große Teuerung. Weizenmehl erfuhr eine Steigerung um 35 Prozent, Roggenmehl 25 Prozent, Kartoffelmehl 135 Prozent, Butter 25 Prozent, Zitronensäure 300 Prozent und Petroleum 40 Prozent.

Aus In- und Ausland.

Kopenhagen, 3. März. „Nationaltidende“ erzählt, daß in Dänemark ein Fleischverbot bevorsteht, zu dem sich die Regierung angesichts der steigenden Fleischpreise des letzten halben Jahres wahrscheinlich entschließen wird.

Luzern, 3. März. Wie die Luzernerische Tageszeitung erzählt, ist ein neues Luzernerisches Ministerium gebildet worden. Es besteht aus den zwei zurücktretenden Ministern Eicher und Mungenast, wozu noch der Generalsekretär Viktor Thurn als Generaldirektor der öffentlichen Arbeiten und Ernst Declerc als Minister des Innern hinzukommen.

Paris, 3. März. „Le Petit Journal“ erzählt aus Marseille, daß italienische Redder in Marseille mehrere alte Segelschiffe angekauft haben. Der Ankauf sei nach Aussagen eines italienischen Redders auf Anraten der italienischen Regierung erfolgt, die die Segelschiffe als Geleitschiffe benutzen will.

Petersburg, 3. März. Der Korrespondent der „Retsch“ meldet aus Kiew: Die Kiewer Gouvernementsbehörde hat den jüdischen Flüchtlingen aus den vom Feind besetzten Gebieten in Polen das Wohnrecht in Kiew verweigert.

Petersburg, 3. März. Nach Meldung russischer Zeitungen hat der Senat mit 56 gegen 32 Stimmen den Unternehmern der feindlichen Staaten das Recht, vor russischen Gerichten als Kläger aufzutreten, abgelehnt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(104. Sitzung.)

Bs. Berlin, 3. März.

Das Haus fuhr fort in der Beratung des Kultusetats. Abg. v. Schuler: Das die Ausgaben des Kultusetats nicht geringer geworden seien als sonst, beweise, daß das deutsche Volk Mittel und Willen habe, seine alte Kulturböbe aufrechtzuerhalten. Großer Dank gebühre den Feldgeistlichen, die ihren schönen, aber schweren Beruf in den Schützengräben erfüllen. Um dem Mangel an Seelsorgern dauernd abzuwehren, sei es wünschenswert, an der Universität Frankfurt eine theologische Fakultät zu errichten.

Abg. Dr. Kaufmann (S.) nannte den Kultusetat des Kriegsjahres ein Kulturdokument für alle Zeiten. Das höchste Ziel des Krieges müsse die völlige und christliche Erneuerung des Deutschen Volkes sein.

Abg. Dr. v. Campe (natl.) wies darauf hin, daß die Unterrichtsverwaltung den Lehrern die Aufgabe erleichtern müsse, den Unterricht der großen, ersten Zeit anzupassen. Zum Abg. Bierck (frl.) betonte, daß die Geschichte der Gegenwart mehr in den Mittelpunkt des Unterrichts gesetzt werden müsse, vor allem deutsche Geschichte, deutsches Leben. Abg. Eichhoff (Sp.) gab der Ansicht Ausdruck, daß es den Theologen unbenommen sein müsse, mit der Waffe Dienst zu tun.

Die militärische Vorbereitung der Jugend.

Abg. Daenisch (Soz.) erklärte, den friedlichen Verlauf der Sitzung nicht stören zu wollen, denn auch die Sozialdemokratie hoffe, daß das Vaterland den Sieg erringen werde. Die Klingen zu trennen, sei nach einem ehrenvollen Frieden an der Zeit. Die Kinderhorte sollten in möglichst weicher Weise geleitet werden. Die militärische Vorbereitung der Jugend begriffe er als eine alte sozialdemokratische Forderung. Die Schwierigkeiten, die man den sozialdemokratischen Jugendvereinigungen bereite, sollten milde beseitigt werden.

Kultusminister v. Trott zu Solz: Die in dem Etat enthaltenen Zahlen sind die beste Widerlegung des von meinen Feinden gegen uns erhobenen Vorwurfs der Kulturlosigkeit. Er dankt den Rednern für die den ins Feld gebrachten Schülern und Lehrern gespendete Anerkennung. Die vorgebrachten Wünsche wolle er gern prüfen, auch solche des Herrn Daenisch. Aber erst, wenn wieder Frieden sei, käme dazu die passende Zeit.

Darauf wurde der Kultusetat und nach kurzer Debatte auch der Bauetat genehmigt. Das Haus vertag sich auf morgen.

Neuregelung der Brotversorgung.

Eine Neuregelung der Brotversorgung soll vom 15. März d. J. an Maß greifen. Am 9. Februar hatte die Reichsverteilungsstelle vorläufig den Betrag von 225 Gramm Mehl auf den Kopf und Tag im Deutschen Reich festgelegt. Dieser Satz soll nunmehr auf 200 Gramm Mehl per Kopf und Tag herabgesetzt werden.

Die amtliche Begründung.

Wie dazu baldmöglichst ausgeführt wird, haben die Kommunalverbände bei Regelung der Brotversorgung in ihrem Bezirk teilweise, wie Frankfurt a. M., einen Satz von 200 Gramm zugrunde gelegt, der nach den Untersuchungen namhafter Hygieniker im Durchschnitt als zureichend anzusehen ist. Einzelne Bundesstaaten, wie Barmen, haben für ihr ganzes Land einen Satz von 200 Gramm vom 10. März 1915 an bestimmt. Die Er-

gebnisse der Getreide- und Mehlvorräte vom 1. Februar 1915 würden an sich eine Verbeibehaltung des Mehlmaßes von 225 Gramm rechnerisch zulassen. Es erscheint aber geboten, nicht alle verfügbaren Getreidemengen bis zur nächsten Ernte aufzubrauchen, sondern für eine angemessene Rücklage zu sorgen. Dann werden wir für alle Zufälligkeiten gerüstet sein und bei Beginn des neuen Erntejahres noch über so viel Vorräte verfügen, daß sich der Übergang in die neuen Verhältnisse ohne Störung vollzieht. Um diese Rücklage sicherzustellen, hat die Reichsverteilungsstelle beschlossen, künftig allgemein im ganzen Deutschen Reich den Tageskopfbetrag auf 200 Gramm Mehl zu bemessen. Die Kommunalverbände werden sofort die erforderlichen Einrichtungen zu treffen haben, um die Brotversorgung ihrer Bevölkerung nach diesem Satz zu regeln, damit spätestens am 15. März die Neuordnung überall durchgeführt ist. Sie werden hierbei auf die Verschiedenheit der Bedürfnisse ihrer Bevölkerung Rücksicht nehmen können und beispielsweise an Kinder unter einem Jahre keine Brotkarte oder an Kinder bis zu einem gewissen Alter nur eine halbe Brotkarte ausgeben und dafür im Ausgleich Angehörigen bestimmter Berufe, die durch ihre Lebens- und Arbeitsgewohnheiten in besonderer Maße an Brotmangel gewöhnt sind, eine reichlichere Menge zuweisen können. Die Notwendigkeit dieser Einschränkung im Getreideverbrauch unseres Volkes wird allgemein anerkannt werden, denn sie beseitigt gründlich die Sorge, daß wir mit unseren Vorräten nicht zureichen könnten, und sichert die Volksernährung in ausreichender Weise gegen alle Zufälligkeiten.

Das Recht der Kriegsgefangenen.

Juristische Bänderel von Dr. S. Röhrer.

Die Zahl der Gefangenen in deutschen Festungen und Konzentrationslagern schwillt laminenhaft an. Und je mehr sie wächst, desto schwieriger wird die Überwachung, um so häufiger kommt es zu Fluchtversuchen. Fast täglich liest man jetzt von solchen. Dank der scharfen Überwachung auf allen Wegen und Eisenbahnen kommen die Gefangenen gewöhnlich nicht weit, auch wenn sie, wie neulich einige aus Stralund nach Rügen entkommene Russen, in der Bevölkerung einen willigen Helfer finden. Dieser, ein Stallschweizer auf einem rügenischen Gut, war der Versuchung des russischen Aufstiegs erlegen und steht nun, wo er mitgefangen ist, schwerer Bestrafung entgegen.

Die geflohenen und wieder eingefangenen Angehörigen der feindlichen Nationen dagegen dürfen, im Widerspruch mit einer vielfach herrschenden Ansicht, nur disziplinarisch bestraft werden. Sie können nur, wie es in den Bestimmungen der Haager Friedenskonferenz von 1864 festgelegt ist, mit Arrest oder Festungshaft ihren Fluchtversuch büßen, nicht aber, wie man im Publikum fälschlich annimmt, mit dem Zuchthaus oder gar mit dem Tode. Alle Erzählungen dieser Art, denen man in der Sensationsliteratur begegnet, sind erfunden. Ein flüchtiger Gefangener wagt sein Leben nur auf der Flucht selbst, wenn er auf Anruf nicht stehen bleibt. So wurde in der Nähe von Nordhorn (Kreis Bentheim) ein französischer Offizier erschossen, der auf der Flucht aus einem Gefangenenernährungslager die Rechte durchschwommen hatte und auf Anruf nicht stehen bleiben wollte, sondern zu entkommen suchte. Gelingt dem Gefangenen die Flucht, glückt es ihm die Heimat zu erreichen, so darf er, wenn er von neuem in sein Heer eingetreten war und nochmals gefangen wird, sogar wegen seiner ersten Flucht nach den internationalen Bestimmungen nicht bestraft werden. Etwas anderes ist es mit gefangenen Offizieren, die gegen ihr Ehrenwort, in dem Kriege nicht mehr die Waffen zu tragen, frei umhergehen durften. Brechen sie ihr Wort, stehen sie und werden von neuem in einem Gefecht gefangen genommen, so haben sie ihr Leben verwirkt und können auf der Stelle erschossen werden.

Engländer, Franzosen und Russen haben sich in diesem Kriege schwere Sünden gegen das Gefangenenernährungsrecht zuschulden kommen lassen. Nach den Haager Abmachungen ist das Privateigentum der Kriegsgefangenen vor jedem Zugriff geschützt. Wir wissen aber aus vielen beglaubigten Klagen deutscher Gefangener, daß ihnen nicht nur ihr bares Geld, sondern auch ihre sonstigen Habeleistungen abgenommen wurden, ja daß man sie oftmals ihrer Uniformstücke beraubt hat. Rußland hat sich nicht entschüldet, deutsche Soldaten — von den Greueln gegen die wider alles Recht zurückbehaltenen Zivilisten soll hier gar nicht die Rede sein — nach Sibirien zu verschicken, trotzdem das Gefangenenernährungsrecht ausdrücklich vorschreibt, daß Kriegsgefangene nicht nach Verbrecherkolonien und Deportationsgebieten gebracht werden dürfen. Auch die Franzosen haben deutsche Soldaten nach ihren Strafkolonien in Algier, Marokko und Tunis verschickt. Ihnen, besonders dem blut- und schmachbedeckten General Dauten, ist auch der schwere Vorwurf zu machen, daß sie die deutschen Gefangenen zu durch das Gesetz verbotenen Arbeiten verwandt haben. Es geht nicht an, daß Europäer in tropischen Klimaten Straßenarbeiten verrichten und schwere Lasten tragen, wie man das von deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in den französischen Kolonien unter schwersten Drobungen erpreßt hat. Sonst darf unter normalen Verhältnissen allerdings von den Kriegsgefangenen verlangt werden, daß sie Arbeiten verrichten, die ihrem Range und ihren Lebensgewohnheiten entsprechen. Auch wir verwenden ja unsere Kriegsgefangenen zu landwirtschaftlichen, Meliorations- und Straßenarbeiten. Wir nehmen dabei aber alle gebührende Rücksicht auf die gesundheitlichen und sozialen Verhältnisse der Leute und zahlen auch den ortsüblichen Tagelohn bei ausreichender, fräftiger Kraft.

Auch was die Verpflegung anbelangt, sind den Kriegsgefangenen durch die Haager Bestimmungen ausdrückliche Rechte eingeräumt worden. Sie sollen ebenso verpflegt werden wie die Soldaten des Staates, der sie gefangenhält. Es ist ein glänzendes Zeugnis für deutsches Rechtsgefühl und für deutsche Kultur, daß unsere gefangenen Feinde bei uns in bester Form genährt werden, trotzdem die schmäbliche Behandlung, die ihre Nationen in dieser Hinsicht vielfach unseren armen Soldaten angedeihen lassen, genügenden Anlaß zu Repressalien geben würde. Man hat sich anscheinend sowohl in England wie in Frankreich auf die Vorstellungen neutraler Vermittler hin in letzter Zeit dem auch einem gewissen Schamgefühl nicht verschließen können und die Verpflegung in den Gefangenenernährungslagern soll sich für die Deutschen etwas gebessert haben. Sehr schlimm dagegen soll es immer noch mit dem Recht der deutschen Gefangenen auf Bekleidung und anständige und gesunde Unterbringung stehen. Während in unseren Gefangenenernährungslagern durchgängig für die Gefangenen in bester Weise durch feste Wohnbaracken, Heizung, Lüftung, Bäder usw. gesorgt ist, jeder Gefangene ausreichend warme Decken,

Stroh, vielfach Bettzeug zur Verfügung hat und mit Kleidung versehen wird, soll es in französischen und englischen Lagern sogar oft an Stroh mangeln, von Decken ganz zu schweigen, und die Gefangenen müssen in Lumpen einbergeben. Ein Druck von neutraler Seite wird allerdings auch hier Wandel schaffen.

Ein weiteres Recht, auf das der Kriegsgefangene Anspruch hat, wurde den Deutschen anfangs auch über Gebühr verkleinert, das Recht Briefe mit der Heimat zu wechseln. Selbstverständlich stehen die Briefe, die Gefangene schreiben oder empfangen, unter strengster Zensur. Diese wird auch bei uns ständig geübt. Oft, als der Laie glaubt, wendet Gefangene Geheimschriften an, gebräuchlich als Tinte sogenannte sympathetische, d. h. unsichtbare Flüssigkeiten, die nur nach bestimmter Behandlung erscheinen, oder verwenden anscheinend harmlose Ausdrücke in einem verabredeten Sinn. Niemand wird es der Zensur verdanken, daß sie hierauf ein aufmerksames Auge hat, unnötige Härten sind aber zu vermeiden. Das Los der Kriegsgefangenen ist so schon schwer genug.

Zeichnet die neue Kriegsleihe!

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 4. März.

* (Die Befreiung vom Kriegsdienst.) Den mobilen Kommandos gehen täglich zahlreiche Gesuche zu, die mit der Begründung einer wirtschaftlichen Notlage die Beurlaubung oder gar Befreiung von Soldaten vom Kriegsdienst erstreben. Es sei zunächst darauf hingewiesen, daß derartige Gesuche nicht an die mobilen Kommandos, sondern nur an das stellvertretende General-Kommando zu richten sind. Dieses kann und wird jedes Gesuch an Ort und Stelle auf seine Dringlichkeit sorgfältig prüfen und in wirklichen Notfällen eine Beurlaubung oder Befreiung bei dem mobilen Truppenteile befürworten. Die mobilen Kommandos sind zu solchen gründlichen Prüfungen nicht in der Lage. Um die Wehrkraft unserer Truppen ungeschwächt zu erhalten, kann den Gesuchen nur in sehr vereinzelten Fällen entsprochen werden. Ein dem hiesigen General-Kommando vorgelegtes, wahrhaft dringendes Gesuch hat aber mehr Aussicht auf Genehmigung als ein unmittelbar an die mobilen Korps gerichtetes. — In den an die Front gehenden Gesuchen und auch in Feldpostbriefen finden sich vielfach übertriebene Schilderungen wirtschaftlicher Notstände in der Heimat. Abgesehen von einzelnen Ausnahmefällen, die in jedem Kriege unvermeidlich sind, ist aber unsere wirtschaftliche Lage im Vergleich mit der Wirtschaftslage in anderen kriegsführenden Staaten sehr günstig. Grund zu irgendwelcher Besorgnis besteht nicht. Deshalb ist es Pflicht jedes Einzelnen, in seinen Nachrichten, die an die Front gehen, übertriebene Schilderungen zu vermeiden, die geeignet sind, unsere im Felde stehenden Tapferen unnötig zu beunruhigen und ihnen die Ruhe und zuverlässige Sicherheit zu nehmen, die zu einem standhaften Durchhalten in allen Entbehrungen und Gefahren unbedingt notwendig ist.

* (Ein Wort über unsere tabakrauchende Jugend.) Die „Sieg. Btg.“ schreibt sehr richtig: Eine verwerfliche „Angewohnheit“ unserer Jugend ist das massenhafte Zigarettenrauchen. Der Tabak wird in diesem Jahre teurer. Die Vorräte gestatten keinen so schrankenlosen Gebrauch, wie man ihn sich bisher geleistet hat. Da fragt man sich doch: Ist es wirklich nötig, daß die jugendlichen Arbeiter von 14—16 Jahren, die Stifte, in der Arbeitspause, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit ihre Zigarette paffen? Es ist unausbleiblich, daß ein solcher regelmäßiger Massenverbrauch schließlich zurückwirken muß auf die Erziehung, die wir unseren Kriegern für ihre großen ermüdenden Märsche, für den Aufenthalt in den Schützengräben schiden können. Seit vielleicht 5 Jahren besteht dieser Unfug, daß die Jugend so massenhaft Zigaretten raucht. Kann sie nicht auf eine solche ganz neue Angewohnheit verzichten? Sollte sie nicht stolz darauf sein, dadurch wenigstens ein kleines, ganz unglücklich bescheidenes Scherflein beizutragen zum Wohle der kämpfenden Söhne unseres Volkes, die so viel leisten und so viel entbehren müssen?

* Der hiesige Stenographen-Verein (Stolzer Schrey) hat bekanntlich einen Unterrichtskursus für Anfänger eingerichtet, deren zweiter Unterrichtabend heute im Vereinslokal, Westerwälder Hof, stattfindet. Es wäre sehr erwünscht, wenn sich bei der Bedeutung der Stenographie noch recht viele Teilnehmer melden würden, zumal die Kosten, die für den Unterricht ausgegeben werden müssen, gering sind, und nur M. 8.50 inkl. Lehrmittel betragen. Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sich auch Damen an dem Unterrichtskursus beteiligen können.

* Der Reichspostetat enthält u. a. folgende Forderung: Für Erwerbung eines Grundstücks und Herstellung eines neuen Dienstgebäudes in Herborn: Grunderwerb und 1. Baurate 127 882 M.

Vom Westerwald. Zwecks Förderung des Gemüßbaues sind in vielen Gemeinden den oberen Schulklassen geeignete Ländereien zur Verfügung gestellt worden, die durch die Schüler unter Anleitung der Lehrer bepflanzt werden sollen.

Frankfurt, 3. März. Seit heute Morgen sind zum erstenmal Frauen als Straßenbahnfahrerin in Dienst genommen worden. Sie werden auf der Linie 2 Bornheim-Bahnhof-West von Schaffnern in ihre Dienstobliegenheiten eingeführt. Die Schaffnerin macht nur halben Dienst, etwa 4—5 Stunden, so daß zur Erzeugung eines Schaffners (Schaffnerinnen nötig sind; auch sind sie vom Rangdienst (Ankloppen der Wagen) befreit. Sie tragen die Straßenbahnernähe und einen Frauenmantel. Die alten hierdurch frei werdenden Schaffner, die ehemals Wagenführer waren, werden in die Motorwagen.

Höchst. 3. März. Der Magistrat hat die f. Z. festgesetzten Höchstpreise für Kartoffeln bis auf Weiteres aufgehoben. — Die Wiesenflächen des Stadiparks sind seit einigen Tagen unter den Pflug genommen. Sie werden umbrochen, um zur Aussaat von Kartoffeln, Hafer usw. zu dienen.

Oberlahnkstein. In dem Gebäude der von Stein-Schule soll eine Kompanie Landsturm-Rekruten untergebracht werden. Die betreffenden Volksschulklassen werden im Gymnasium und der Töchter-Schule untergebracht. Die Stadtkasse soll ins Stadthaus verlegt werden.

Wetzlar. Nachdem die Unteroffizierschule von dem hiesigen Landsturm-Bataillon bezogen ist, steht nunmehr fest, daß die Räume des Seminars demnächst für Lazarettzwecke in Anspruch genommen werden. Die Seminaristen, die noch da sind, werden bis auf Weiteres beurlaubt, während der Unterricht in den 3 Präparandenklassen in Verbindung mit der hiesigen evangelischen Volksschule weitergeführt wird. Außer dem Seminar ist auch noch die „Minneburg“ für Lazarettzwecke vorgesehen. Ob die Räume des Casinos und der Turnhalle, die für den gleichen Zweck eb. für später in Aussicht genommen sind, auch noch mit Verwundeten belegt werden, steht einstweilen dahin. Jedenfalls bleibt es dabei, wie wir bereits vor kurzem meldeten, daß die hiesigen Lazarette weitergeführt werden. (W. Anz.)

Würzburg, 3. März. Der Professor der Chirurgie an der hiesigen Universität, Rosenberger, ist heute gestorben.

Berlin, 3. März. Im Etat der Reichspost- und Telegraphenverwaltung werden gefordert als erste Raten für Um- und Erweiterungsbauten auf dem Postgrundstück an der Zeil in Frankfurt a. M. 410,000 Mark, für die Herstellung eines neuen Dienstgebäudes in Frankfurt-Süd 300,000 Mark.

New York, 3. März. (Str. Post.) Hier wurde versucht, die Sankt Patricks-Kathedrale durch zwei Bomben in die Luft zu sprengen. Der Bombenwerfer gefand, einer großen Verschwörung anzugehören, die ein Schreckensregiment aufrichten wolle. Carnegie, die beiden Rockefeller, Van derbilt und andere hervorragende Männer sollten ermordet werden. Der Attentäter, Frank Abarno, ein Italiener, wurde morgens um 7 Uhr bei der Messe erwischt, als er zwei unter eine Bank gelegte Bomben mit einer Zigarre anzünden wollte. Die Zündschnur brannte schon, sie konnte jedoch noch gelöscht werden. Der Detektiv, der die Verschwörung entdeckte, hat bei vielen Mitherschworenen, die gleichfalls Italiener sind, zahlreiche Bomben gefunden. Eine geheimnisvolle Explosion hatte sich bereits in der Alphons-Kirche zugezogen.

Weiteres Steigen der Schweinepreise in Berlin. Der Mittwoch-Schweinemarkt war mit 19054 Stück besetzt, doch war viel Mittelvieh darunter von 120 bis 150 Pfund. Der Handel ging flott. Die Preise stiegen weiter um 2 Mark und haben die bisherige Höchstnotiz vom 6. Februar um 1 Mark überschritten. Damals notierten die Schweine 118 Mark, heute bereits 114 Mark. Der ganze Auftrieb wurde glatt verkauft.

Wetzlarer Wetterdienst.

Aussichten für Freitag: Vorwiegend trübe mit Niederschlägen (meist Regen), Temperatur wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 4. März. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses schreibt die „Morgenpost“: Die Beratungen des Kultusetats führten zu einer Sitzung, die im vollsten Sinne als eine denkwürdige genannt zu werden verdient. Man möchte nur wünschen, daß der Anfall der Debatten im feindlichen Auslande recht ausgiebig bekannt wird. Wer noch einen Funken Gerechtigkeitsgefühl im Leibe hat, wird anerkennen, daß Preußen ein Kulturland ersten Ranges ist. Die preußische Volksschule steht auf einer Höhe, die das Urteil der ganzen Welt herausfordern darf, und auf die wir wahrhaft stolz zu sein, alle Berechtigungen haben. — In der „Börsen Zeitung“ heißt es zu derselben Sache: Im Kultusetat gelangte so recht zum Ausdruck, was der preußische Staat für Kulturzwecke und geistige Arbeit leistet, und wenn nun auch in diesen Zeiten, in denen ein furchtbarer Krieg an unseren Grenzen tobt und die höchste Anspannung aller Kräfte erfordert, festgesetzt werden konnte, daß er in seinem Umfang nur wenig hinter dem eines gewöhnlichen Friedensetats zurückbleibt, so darf mit Recht auf ihn nach den Worten des Zentrumsabgeordneten Dr. Kauffmann als auf ein Kulturdokument hingeblickt werden.

Berlin, 4. März. Gelegentlich des Besuchs des Königs von Bayern in der Krupp'schen Gussstahl-Fabrik in Essen hat der Chef des Krupp'schen Unternehmens eine Rede gehalten, in der er verschiedenen Morgenblättern zufolge hervorhob, was die gewaltige deutsche Eisenindustrie in ihrer Gesamtheit zustande gebracht hat, um den über alles Vorhersehen hinausgewachsenen Anforderungen des Krieges erstaunlich rasch gerecht zu werden. Gleich ihrer Schwester der Landwirtschaft, die auf eigenen Füßen stehend, ganz Deutschland mit dem Notwendigsten versorgen könne, könne auch die gesamte Industrie, unabhängig vom Auslande, auf recht geraume Zeit mit ihren eigenen Mitteln und den zu Gebote stehenden großen Vorräten auskommen. Herr Krupp von Bohlen und Halbach sagte dann noch: Nachdem heute dank der Erfolge unseres Heeres die Stahlherzeugung Belgiens ganz und diejenige Frankreichs zu drei Vierteln in unseren Händen und teilweise sogar schon für deutsche Zwecke nutzbar gemacht ist, ergibt sich für Deutschland und seine Bundesgenossen auf diesem Gebiete eine gewaltige Ueberlegenheit, die hierdurch auch bei der Entscheidung des Krieges mit-sprechen wird.

Berlin, 4. März. Ueber die Erfolge der deutschen Unterseeboote wird weiter verschiedenen Morgenblättern aus dem Haag berichtet: Alle Nachrichten, daß die

deutsche Kriegsgebietserklärung keine Unterbrechung des englischen Schiffsahrtsdienstes zur Folge gehabt habe, seien frei erfunden. Die englischen und französischen Blätter kämen in Holland mit einer Verspätung von drei bis vier Tagen an. An manchen Tagen bestehe zwischen Boulogne, Calais und England überhaupt kein Passagierverkehr und nur Torpedoboote besorgen den Postverkehr in beschränktem Umfange.

Berlin, 4. März. (U.) Die Kämpfe im Osten.) Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Nach der bewundernswerten Eroberung des zu einem starken Stützpunkt ausgebauten Ortes Prasznyß durch eines unserer Korps, das aus östlicher Richtung vorgegangen, wurde die Lage hier insofern einen Tag kritisch, als drei russische Armeekorps den deutschen Flügel von Osten, Südosten und Süden her angriffen und das siegreiche Korps veranlaßten, in einer Rückwärtsbewegung Front gegen diese Uebermacht zu machen. Hierbei wurden Teile des Korps scharf angefaßt. Auch konnte eine große Zahl von Verwundeten, die in benachbarten Dörfern untergebracht waren, nicht rechtzeitig zurüdgebracht werden. Die Russen waren nicht im Stande, den geordneten Verlauf der Rückwärtsbewegung zu stören und verloren die Fühlung mit dem deutschen Korps. Daraus geht hervor, daß sie bei ihrem Angriff stark gelitten haben. Inzwischen ist die Lage nach dem Eintreffen deutscher Verstärkungen wieder hergestellt. Der ganz bedeutungslose russische Erfolg hält mit dem vorausgegangenen deutschen Sturm auf Prasznyß, wo wir über 10,000 Gefangene und reiche Kriegsbeute machten, keinen Vergleich aus. Wenn die Russen sich gleichwohl bemühen, ihn durch ebenso lange wie unglaubwürdige Berichte für eine nennenswerte Waffentat aufzubauschen, so geschehe dies lediglich, um die allgemeine Aufmerksamkeit von der Winterschlacht in Masuren abzulenken.

Berlin, 4. März. (U.) (Zum Bombardement der Dardanellen.) Der „Vol.-Anz.“ schreibt: Auf der hiesigen osmanischen Botschaft zeigt man sich über die Nervosität, die hinsichtlich des Schicksals der Dardanellen zutage tritt, einigermaßen überrascht, da doch die Stärke, ja sogar Unerkennbarkeit der Befestigungen längs der ganzen Meerenge ebenso wie die Vollständigkeit der Minensperre eine hinlänglich bekannte Tatsache sein sollte. Daß kräftige Durchbruchversuche der Verbündeten über kurz oder lang erfolgen würden, war zu erwarten. Das ist eine Sache, die Frankreich und England dem verbündeten Rußland schuldig zu sein glauben und die wahrscheinlich eine der Hauptbedingungen des Bündnisvertrages bildet. Eine Landung größeren Stils am Eingang der Dardanellen, für die einer Athener Meldung zufolge vier Divisionen englischer und französischer Truppen bereit stehen sollen, ist überhaupt der ganzen Sachlage nach ausgeschlossen und für eine Landung größeren Stils im Golf von Saros wäre eine Truppenmacht notwendig, die auszubringen und heranzuschaffen dem Feinde unter den obwaltenden Umständen äußerst schwer fallen, wenn nicht unmöglich sein würde. Außerdem stehen sehr bedeutende türkische Truppenmassen an allen Punkten bereit, die irgend einer Bedrohung ausgesetzt sein könnten und man wird sich erinnern, daß von den Linien Bulair im Jahre 1912 selbst der bulgarische Ansturm zurückgewichen mußte. Seine Erzellenz, der Botschafter, schloß mit folgenden Bemerkungen: Deutschland kann über das Schicksal der Dardanellen vollständig beruhigt sein. Die Befestigungen sind erstklassig und mit modernen Geschützen ausgerüstet. In den Geschützen aber stehen Männer, von denen jeder einzelne weiß, daß es sich heute um Sein oder Nichtsein des gesamten Osmanenreiches handelt und die demgemäß ihre Pflicht tun werden.

Budapest, 4. März. (U.) (Günstiger Verlauf der Karpathenkämpfe.) A Nap meldet vom Karpathen-Kriegsschauplatz: Die Russen greifen auf der ganzen Front mit großer Heftigkeit und Entfaltung ihrer ganzen Kräfte an. Der Feind hat dazu zu gleicher Zeit unsere sämtlichen Karpathenfronten angegriffen. Die Russen verfolgen damit den Zweck, unsere bisherigen Fortschritte in Galizien zu paralysieren. Sie hofften, es werde ihnen gelingen, unsere Karpathen-Schutzlinie irgendwo zu durchbrechen und damit unsere gegen Stanislaw vorgebrungene Armee zum Rückzuge zu zwingen. Dieses Bestreben ist jedoch gescheitert. Auf der ganzen Karpathenfront sind die Kämpfe noch im Gange, stehen aber zu unseren Gunsten. Unsere unterhalb Stanislaw kämpfenden Truppen haben auch im Laufe des vorgestrigen Tages mehrere Stellungen erobert und viele Gefangene gemacht. Das Blatt schreibt weiter: Der Umstand, daß nach der Einnahme von Delatyn, Kolomea und Radworna nicht auch Stanislaw so rasch in unsere Hände kam, findet seine Ursachen in den geographischen Verhältnissen. Die Russen halten mit großer Zähigkeit die Stanislaw vorgelagerten Bergstellungen.

Wien, 4. März. (U.) Der Kampf südlich vom Dnjeß, der sich durch Herankämpfung großer russischer Verstärkungen zu einer großen selbstständigen Schlacht entwickelt hat, steht, wie der Sonderberichterstatter des „Pestl. Heral“ seinem Blatte meldet, für die österreichisch-ungarischen Heere günstig.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachungen der Stadtverwaltung

Bekanntmachung.

Die Getreidekommission hat beschlossen, selbst einheitliche Brotbücher zum Bezug von Brot, Backwaren und Mehl anzuschaffen. Die Haushaltungsvorstände bekommen die Brotbücher daher geliefert und brauchen selbst keine anzuschaffen. Der Tag der Abholung derselben wird noch besonders bekannt gegeben.

Herborn, den 4. März 1915.

Die Getreide-Kommission:
L. Bömper.

Bekanntmachung

Die Reichsunterstützungsgelder werden im Monat an folgenden Tagen in der Zeit von vormittags 9—12 und nachmittags 3—6 Uhr auf der Stadtkasse ausbezahlt.

Montag, den 8. März,
Montag, den 15. März,
Dienstag, den 23. März,
Mittwoch, den 31. März.

An anderen Tagen findet keine Auszahlung statt, noch besonders aufmerksam gemacht wird.

Den Unterstützungs-Empfängern wird empfohlen, die Bekanntmachung auszuscheiden und aufzubewahren.

Herborn, den 1. März 1915.

Der Bürgermeister: Virkendahl.

Bitte um Liebesgaben.

Der Kriegsfürsorge-Ausschuß beabsichtigt, unseren Kriegern wieder Pakete zugehen zu lassen und richtet die Bürgerschaft die ergebene Bitte, zu diesem Zweck Liebesgaben zur Verfügung zu stellen. Außer Barmitteln zum Ankauf von Sachen sind besonders willkommen:

Zigarren, Zigaretten, Dauertwurst und oder Zwieback.

Diese Gaben werden am Donnerstag, Freitag, Samstag dieser Woche, vormittags von 9—12 und nachmittags von 3—6 Uhr, auf dem Rathaus Zimmer Nr. 9, angenommen.

Mitbürger! Zeigt Euch dankbar und reichlich, damit unsere Braven draußen im Felde sehen, wir sie nicht vergessen und alles tun wollen, um ihnen Strapazen des Krieges leichter ertragen zu helfen. Die Hände auf für Liebesgaben.

Herborn, den 1. März 1915.

Namens des Kriegsfürsorge-Ausschusses
Virkendahl, Bürgermeister.

Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.

Versicherungsbestand Anfang Juni 1913:

1 Milliarde 145 Millionen Mark.

Bisher gewährte Dividenden: 301 Millionen Mark.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Die Bank hat wichtige Neueinrichtungen eingeführt u. a. die Invaliditätsversicherung a. neuer Grundlage, die Versicherung von Renten in Verbindung mit der Kapitalversicherung, die Mitversicherung ergänzender Witwenrente, und damit teilweise ganz neue, vorteilhafte Versicherungsmöglichkeiten geschaffen.

Vertreter: A. Prenzel, Herborn.

Kriegsversicherungen mit fester Versicherungssumme werden durch die Gothaer Lebensversicherungsbank abgeschlossen. Auskunft erteilt A. Prenzel, Herborn.

Zuverlässiger Heizer

möglichst zu sofortigem Eintritt gesucht. Gelernte Schloffer und Maurer bevorzugt. Tagesverdienst 4,10—5,40. Militärfreie Bewerber wollen sich unter Angabe Grundes ihrer Militärdienstuntauglichkeit melden.

Landes-Keil- u. Pflege-Anstalt Herborn

Feldpostpakungen: Erdarbeiter

Aroc, Rum, Cognac „Aßbach echt“ Schlichtes Steinhäger, Bittere Schokolade (Spezialmarkt für Soldaten), Hygienatabletten.

Ferner: Anchovispaste Sardellenbutter Lachsbuter Kakao, konf. flüssig Kaffe-Essenz Bienenhonig, 1/2 Tuben, Kondens. Milch, 1/2 Tuben, Teewürfel mit Zucker in einer Pack. (Marke Tarku. Pabst) empfiehlt

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

Zahnschmerzen

hilft sofort „Dodo“. Fl. 50 Pfg. Friedrich Michel, Drogerie, Herborn.

Junger Hausburische sofort gesucht.

Hotel Reuhoff, Dillenburg.

Erdarbeiter

für dauernde Arbeit Lohn 45—47 Pfg. pro Schichtmeister Köstler, Zeche Rath Stinnes-Karnap bei Herborn, Näh. bei H. Schmidt.

Landw. Maschinenfabrik im Rheinland sucht geschulten tüchtigen

Vorarbeiter

u. Schloffer u. Schloffer welche Erfahrung in der Branche haben, für dauernde Stellung. Offert mit Zeugnis an die Geschäftsstelle des Tagesbl.

Braves, fleißiges Mädchen

welches schon gebildet ist, besseren Haushalt geleitet in der Exped. des Tagesbl.

Sirchliche Nachrichten Herborn: Donnerstag, den 4. März, abends 8 Uhr in der Kirche Passionsgottesdienst.

Lied: 78.